Beiträge
zur Kritik
Paulinischer
Briefe

ZUR

KRITIK PAULINISCHER BRIEFE

VON

DR. FERDINAND HITZIG.

LEIPZIG
VERLAG VON S. HIRZEL.
1870.

ZUR

KRITIK PAULINISCHER BRIEFE

VON

DR. FERDINAND HITZIG.

LEIPZIG
VERLAG VON S. HIRZEL.
1870.

Fast unmittelbar nach Vollendung eines grösseren Werkes ergreift der Verfasser wiederum die Feder von Neuem, obschon seinen Vortheil Derjenige besser wahrnimmt, der die Zeit, welche mit lehren und schriftlich gestalten aufgebraucht wird, für das lernen verwendet. Mancherlei Späne die bei einer umfänglichen Arbeit abgefallen sind, kann man später bei Gelegenheit zurechtschnitzen; und betreffend manche dem Ganzen des Buches einverleibte Sätze: Zweige die am Stamme haften, warte ich zu, bis sie Jemand ernstlich d. i. mit Gründen angreift. Für diessmal soll es bloss gerechtfertigt werden, wenn ich beiläufig ein Ergebniss fremder Forschung vorausgesetzt und so, ohne Neues zu behaupten, mich auf die Seite einer vorhandenen Partei gestellt habe, deren Gegner in meiner Nähe und überall zu finden sind. Die hier folgende Erörterung, durch meine Geschichte des Volkes Israel herbeigeführt, knüpft sich an deren äusserstes Ende hinten, nicht fortsetzend, sondern wie ein Anhang oder Nachtrag. Da befinden sich auf der letzten Seite verlassen und frierend zwei einzelne Citate, welche als meine Ansicht zu verstehn geben, es seyen die beiden Briefe, derjenige an die Philipper und der für Kolossä bestimmte, ganz oder theilweise nach Jerusalems Zerstörung verfasst. Hierüber gedenke ich, mich jetzo näher zu erklären.

Die christliche Weltanschauung, welche sich in den Worten Phil. 3, 20. Kol. 3, 1. 2. ausspricht, eignet, wie ich meine, den Zeiten nach dem Untergange der diesseitigen Theokratie. Die erstere Stelle: „unser bürgerlicher Verkehr ist im Himmel", haben wir mit dem Ausspruche im Briefe an Diognetus C. 5.: „Sie", die Christen, „verweilen auf der Erde, aber im Himmel verkehren sie als Bürger", zusammenzubringen. Gleichwohl ist unser Beweis nicht durch sie selbst zu führen, sondern zu dessen Behufe zeigen wir, dass der Brief nicht von Paulus, dass er vielmehr aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus herstammt.

Ich fasse den Anfang des 4. Cap. vom Briefe an die Philipper ins Auge, lege aber den ersten Vers,*) wohin er gehört, zum Vorhergehenden zurück. Schon, als ich zum ersten Male vor Jahren auf Echtheit und Unechtheit das Schriftstück ansah, erschien mir die Art, wie Paulus den Philippern hier ins Gesicht geschmeichelt hätte, des Mannes unwürdig und mit seinem Charakterbilde unvereinbar; Andere dagegen erblicken in 1 Thess. 2, 19. 20.**) eine Vorstufe, welche die Echtheit auch der Worte hier anbahne. Nun ist zwar vom Geringeren auf das Grössere kein Schluss gültig; und die Hand des Apostels erkenne ich wohl V. 17., im 18. V. und C. 3, 1 ff., nur eben nicht VV. 19. 20. Jedoch mit Denjenigen, welche sich zuletzt auf ihren Geschmack zurückziehn, will ich nicht streiten; also lassen wir das und wenden wir uns zu VV. 2. 3.:

---

*) „Daher, meine geliebten und ersehnten Brüder, ihr meine Freude und Krone, stehet so im Herrn fest, Geliebte."

**) „Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Ruhmeskrone, wenn nicht ihr? — Ja, ihr seyd unsere Ehre und Freude."

„Die Euodia ermahne ich und die Syntyche ermahne ich, einträchtig zu seyn im Herrn; ja ich bitte auch dich, wackerer Genosse, nimm dich ihrer an, die mit mir für das Evangelium gekämpft haben nebst Clemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buche des Lebens stehen.“

Wenn F. Chr. Baur in seiner Kritik des Briefes* schliesslich zu bemerken für gut fand, dass man die auf eine so eigene räthselhafte Weise genannten Personen, die Euodia und die Syntyche, wegen der Ermahnung zur Eintracht eher für zwei Parteien als für zwei Frauen halten möchte: so durfte, wer eine scharfsinnige Vermuthung dergestalt beweislos hinwirft, auf Spott und Hohn gefasst seyn; er konnte wissen, dass er sich an Müller und Schultze ausliefert. Meyer bezeichnet die Ansicht, zwei Parteien seyen die zwei Weiber, kurzweg als Träumerei; — aus Nachstehendem wird erhellen, wer wirklich im Schlafe geredet hat.

Meinen übrigen Wünschen für die Auslegung des neuen Testamentes drängt sich heute der vor: o wären doch im alten die Exegeten besser bewandert! nemlich eingelebt in dessen Sprache und Geist; denn mit der Grammatik allein ist nicht geholfen. Die zwei Frauen haben ihre Heimat im Buche Genesis; die Begriffe ihrer bedeutsamen Namen leisten sich ebenso wie hier schon 1 Mos. 30, 9 ff. Gesellschaft. Nach der Geburt des einen Sohnes sagt Lea V. 11: בְּגָד d. i. *σὺν τύχῃ;* und den andern V. 13 nennt sie אָשֵׁר, nach ihrer Meinung *Εὐόδιος*. In der Wurzel אשר ist bekanntlich der Sinn des geraden Ganges (Spr. 9, 6.) auf

*) Paulus, der Apostel Jesu Christi ff. S. 475, zweite Aufl. II, 72.

Wohlergehn, Gedeihn, Glück übertragen, und אשר selbst aus ישר abgewandelt; die דֶרֶךְ יְשָׁרָה aber Esr. 8, 21 wird 3 Esr. 8, 50 durch *εὐοδία* übersetzt. Es wäre eine wohlfeile Weisheit, der Thorheit nicht unähnlich, wollte man dieses Zusammentreffen sofort für zufällig ausgeben; denn auf keinem andern Wege bietet sich eine Möglichkeit der Erklärung. Freilich bedarf es einer solchen nicht, wofern *Εὐοδία* und *Συντύχη* Eigennamen zweier wirklichen Personen sind. In der That würde eine *Εὐοδία*, wenn auch anderwärts nicht vorkommend, durch *Εὐόδιος* Euseb. KG. III, 22 annehmbar gemacht. *Συντύχη* dagegen, nach Analogie der *Aborigines* aus *σὺν τύχῃ* gebildet, kennen wir als Eigennamen anderwärts nicht; und, sofern wohl *ἀγαθῇ τύχῃ*, nicht aber *σὺν τύχῃ* formulirt wurde, fehlt die Wurzel, aus welcher *Συντύχη* erwachsen konnte. Etwas Auffälliges hat auch, wenn mit den Namen, mit ihrer Wahl nichts bezweckt wird, die Verwandtschaft der beiden Begriffe. Da aber der eine Name sonst nirgends erscheint, der andere vermuthlich nicht existirt hat, beide dagegen bedeutsam sind, ja im Wesentlichen gleichbedeutend: so bindet sie eine Einheit ausser ihnen, welche sich in die zwei Schwestern besondert. Diese Einheit ist der Zweck, einer, welchem sie dienstbar; der eine wie der andere Name, wenn er nicht zufällig, hört auf ein wirklicher zu seyn; und mit ihm kommt auch sein Träger, die Person, in Wegfall. Sofern schliesslich die Bedeutung der Namen nicht auf die geforderte Eintracht bezogen ist, wurden sie auch nicht jetzt erst *ad hoc* ersonnen, sondern vorgefunden anderwärts, woher entlehnt wenn nicht aus 1 Mos. 30, 11. 13., und warum nicht von da?

Also keine Einzelwesen sind es, welche sich hier mit einander vertragen sollen, etwa wie Gattin und Schwester des Trajan einträchtig zusammenlebten (Plin. Paneg. C. 84.). Sind Euodia aber und Syntyche nicht eigentlich zu verstehn, dann sinnbildlich; und was könnten sie, die da uneinig sind, Anderes abbilden, als Parteien, Jede eine concrete Allgemeinheit? Ebendarum sind aus den Söhnen 1 Mos. C. 30. hier Weiber geworden; denn das Weibliche, selbes als Mutter gedacht, ist die Form für das Umfassen, Enthalten, für das Allgemeine, sei es ein abstraktes oder das concrete. Es könnte scheinen, der Verfasser habe ohne Noth den Ascher und Gad in Frauen umgewandelt, sintemal ein *Εὐόδιος* und ein *Συντύχης* ähnlich zu einander ständen und den gleichen Dienst leisteten, wie Gal. 4, 22 ff. die zwei Söhne Abrahams; allein es besteht ein Unterschied. Paulus verwendet Gestalten des Alterthums, welche er für geschichtliche hält, als Typen gegenwärtiger Verhältnisse; wogegen unser Verfasser aus geschichtlichem Stoffe zwei Personen neu bildet, als welche jetzt leben: die zwar für ihn selbst allegorische, seinem Paulus aber offenbar wirkliche sind. Mit Ismael und Isaak stellt der Apostel nur Vorbilder auf, nicht Sinnbilder der Judenschaft und der Christenheit; und, während er auch die Mütter mitaufführt, als welche die beiden Bünde, abstrakt Allgemeines, bedeuten, hält der Schreiber des Philipperbriefes die Mutter, das Weib, in dunklem Hintergrunde, und ihre Söhne werden dafür Weiber. Einen Euodios und Syntyches hätten die Leser leicht für wirkliche Personen gehalten; der Mangel sachbezüglicher Bedeutsamkeit der Namen wurde durch ihre Herkunft nicht ersetzt, denn diese lag nicht vor Aller Augen. Der Schreiber

selbst freilich hätte sie als symbolische verwerthet: der reiche Mann, welcher Luc. 16, 28. wie Jehuda 1 Mos. 29, 32 ff. 30, 17—20. fünf Brüder hat, ist der abstrakte Jude, welcher je im einzelnen zur Erscheinung kommt, gleichwie der Ziegenbock Dan. 8, 21. der abstrakte König, Jes. C. 14. der König von Babel der begriffliche König überhaupt. Allein abstrakte Personen, blosse Begriffe, können nicht zur Eintracht ermahnt werden; und dagegen mag eine solche Aufforderung bei Weibern besonders gut angebracht seyn. Also treten auch hier zwei Frauen sich gegenüber, jedoch nicht abstrakt, zwei Principien bedeutend wie dort Sara und Hagar. Da sie ermahnt werden, sich mit einander zu vertragen, so bezeichnen sie nicht das unterscheidende Wesen zweier Parteien oder Sekten, sondern diese selbst, gleichwie die Mutter Hos. 2, 4. der Gesammtheit ihrer Kinder entspricht, und die Samariterin Joh. C. 4. das samaritanische Volk, die Bekennerschaft der Sekte bedeutet.*) Stehen nun zwei Parteien innerhalb des Christenthums in Rede, so wird ganz richtig von der höheren Allgemeinheit, Sara und Isaak Gal. 4, 22 ff., heruntergegangen und dieselbe besondert; warum aber, müssen wir fragen, hält der Verfasser nicht auf Lea und Rahel, sondern auf die Magd Ersterer und die Söhne von ihr? Jene zwei hätten sich etwa geeignet, um Juden- und Heidenthum darzustellen; der Magd Söhne dagegen, welche die Lea zu ihren hinzu an sich nimmt, stehen in einem entfernteren, untergeordneten Verhältnisse, wie Proselyten ungefähr; und hieher umgesetzt als Euodia und

---

*) Hengstenberg, die Authentie des Pentateuches I, 21. Strauss, Leben Jesu I, 519. (Erste Aufl.)

Syntyche sind sie und zwar beide gleichmässig Heidenchristen (1 Petr. 1, 1. 2, 11), wenn sie auch Eph. 2, 19. 3, 6. gleiches Recht besitzen mit den Gläubigen jüdischer Abstammung.

Geltend machen dafür, dass es sich um Heidenchristen handle, lässt sich auch der Name Silpa's, der Mutter des Euodius und Syntyches: eine Etymologie seiner, welche ich nicht gerade der Quellenschrift aufnöthigen, wohl aber unserem Briefsteller ins Gewissen schieben möchte. Soll das hebräische Wort זִלְפָּה abgeleitet werden, so fällt aramäisches זלף, arabisch زرف, hebräisch aber דלף, zur Seite; aber es darf Einem da einfallen, dass Thelfat armenisch die Vorhaut bedeutet, und dasselbe im Arabischen غُلْفَة oder قُلْفَة: leicht könnte hier eine Wurzel in drei bis vierfacher Gestalt vorliegen. *Blind seyn* heisst syrisch ܣܡܝܐ (סמי), arabisch عمى, und einen Blinden nennt Marcus C. 10, 46. *Βαρτίμαιος* d. i. בַּר טִימַי *des Blinden Sohn.* Gleichwie nemlich ספי mit אסף, so ist טמי Hi. 18, 3. mit אטם identisch.*) Allerdings besagt טמי daselbst טמי Verschluss des Mundes, stumm seyn; indess neben חֵרֵשׁ *taub* tritt أَخْرَس *stumm*, und wenn *χωλὸς lahm* bedeutet, dann chul *taub* im Armenischen. Also aber würde der Name ihrer, auch der zwei Frauen, Mutter die *ἀκροβυστία,* das Heidenthum bekennen. Wechsel des ט mit ע reicht weit, und mit ס wird er durch ܣܡܝܐ, durch חסם neben חטם, شَمُوسٌ zu hebr. שמט dargethan; entgegenhalten wird man die Schreibung

*) Dass im parallelen Versgliede Hiob, welcher für כעס stets כעש bietet, נֶחְשַׁבְנוּ geschrieben hat, sollte erhellen.

ז in זלפה, und عتى beweise wohl den Wechsel mit ع, jedoch nicht mit غ in غُلْوَة. Erstere Einwendung erledigt sich durch Hinweis auf מסך und מזג, עלס und עלז, أكمص und בָּזָה. Unmittelbares Wechseln von ז und ט wird durch זבח und טבח nicht erhärtet. Dessen bedarf es aber auch nicht. Das armenische th erscheint anderwärts als ת (vgl. z. B. thagavor *König* neben تاج *Krone*); und zwischen diesem ת und ז spielt der Wechsel desto häufiger, vgl. רְתֵת (רֶטֶט) und أُرْزِيز. חבת und خبز, فزع und פתע, شَحّات = شَحّاز *Bettler*, endlich vgl. 5 Mos. 32, 24 mit Jes. 5, 13. Arabisches Ghain seinerseits ist nur eine Abwandlung des ע: عتك und غتك, das Hineinstecken in festen Boden, in Flüssigkeit, in die Scheide ist von vorne Eins; und, wenn עלם = ظلم keine vollgültige Parallele ist, so wird doch auch gewöhnliches ע in אַרְקָא Jer. 10, 11. zu ק, und ק seinerseits tritt, ob auch im Semitismus selten, in ץ über vgl. קַפַּחַת, קלי, קבר eig. *häufen, aufthürmen* mit צַפַּחַת u. s. w. — Der Beweis scheint mir erbracht zu seyn; auf der schmalen Brücke des Unterschiedes von ז und ס, von ع und غ müsste man versuchen, ihm zu entgehn.

Allem Vorstehenden zufolge hat Schwegler*) mit Unrecht Euodia für die judenchristliche, Syntyche für die heidenchristliche Partei ausgegeben, während das Verhältniss sich auch umkehren liesse. Das Judenchristenthum ist hier um so weniger an seinem Orte, wenn wir unter dem wackern Genossen, welcher dem Paulus geliehen wird, mit Schweg-

*) Das nachapostolische Zeitalter u. s. w. II, 135.

ler a. a. O. den Petrus verstehen; denn ihn, der zu Hülfe gerufen wird, hat man als ausser den Parteien stehend zu denken, nicht als das Haupt der einen. Und über die judenchristliche Partei konnte dem Paulus Niemand die Aussage in den Mund legen, sie habe mit ihm für das Evangelium gekämpft. Wir lernen aus der Stelle vielmehr, dass zur Zeit der Abfassung dieses Schreibens zwei heidenchristliche Parteien mit einander im Streite lagen, wir denken: Griechen und Römer. Nach dem macedonisch-hellenischen Philippi hatte August eine Colonie Italiker gesandt.*) Seitdem hatte die Stadt zweierlei Bevölkerung; und die dortigen Christen nunmehr, erst durch die Sprache des Gottesdienstes gespalten, wurden es späterhin nicht nur durch diese noch weiter, vorbildlich sie auf der Grenze dergestalt für den nachmaligen Gegensatz der morgenländischen und der abendländischen Kirche.

Ob der Verfasser Zwiespalt griechischer und römischer Christenheit noch in weiteren Kreisen bezielte, bleibe dahingestellt. Der angebliche Schreiber ist nicht der wahre. Dieser ist vermuthlich kein Zeitgenosse Pauls, sondern ein Späterer; auch uns soll, dem Sachverhalte auf die Spur zu kommen, jener Mitarbeiter Clemens behülflich seyn.

Es liegt nicht in meiner Absicht, das von Baur und Schwegler über diesen Clemens Gesagte einfach zu wiederholen; ich beschränke mich auf das Nöthigste. Längst wurde erkannt, dass jener Clemens der christlichen Sage, welchen sie zum ersten Bischof der Gemeinde Roms geweiht hat, auf demjenigen Clemens fusst, welcher ein Vetter

*) Dio Cass. 54, 23. vgl. Plin. H. N. 4, 18.

Domitians zum Christenthum übertrat und desshalb sofort nach oder in seinem Consulate von diesem Kaiser zum Tode gebracht ward.*) Auch ihren Clemens lässt die Legende kaiserlichen Geblütes seyn, aber aus dem Geschlechte des Tiberius, **) und macht ihn zum Judaisten, zum Schüler und Begleiter des Apostels Petrus. ***) Sie hat ihn also in der Zeit hinaufgerückt, aus den Tagen des *calvus Nero* (Juven. 4, 38.) Domitian in die Periode des Domitius Nero, — wogegen man umgekehrt den Apokalyptiker aus der neronischen Zeit in diejenige Domitians herunterzerrte — und von da noch höher hinauf mit Tiberius Nero in Verbindung gebracht, zu dessen Frist allerdings Tacit. Ann. 1, 23. 28. auch eines Clemens gedacht wird. Auffallen kann solcher Mangel an Geschichtkenntniss. Indess das alte Test. weiss auch nur von vier Königen Persiens, Josephus wirft den Darius Nothus auf den Codomannus; und wenn die Welt bald untergehn sollte, wenn Jemand sich um den Staat der Gegenwart nichts annahm: dann mochte man auch um seine Geschichte sich wenig kümmern.

Der Clemens nun des Philipperbriefes ist im voraus wahrscheinlich jener einzige Christ Clemens des apostolischen Zeitalters, welchen die Sage nennt und in nähere Beziehung zu einem Apostel setzt. Wirklich betont auch der Brief Christen aus dem Hause des Kaisers C. 4, 22; und mit Recht hat Baur die Angabe vom Fortschritte des Evangeliums C. 1, 12. und die immer wiederkehrende Aufforderung sich zu freuen (C. 2, 17. 18. 3, 1. 4, 4.) von dem Uebertritte eines so vornehmen

*) Sueton, Domit. c. 15. Dio Cass. 67, 14.

**) Clem. Hom. 14, 10. — 4, 7.

***) Tertull. de praescr. haeret. c. 32. Origenes, Philocal. c. 22.

Römers hergeleitet.*) Freilich wird hier Clemens als des Paulus Mitarbeiter bezeichnet. Hieraus folgt aber lediglich, dass das Schriftstück nicht in die judaisirende Periode herab zu verlegen ist, welche zum Vortheile des Petrus Pauls Geltung schmälerte, so dass Jener der Universalist und Stifter der Gemeinden Roms und Corinths wurde.**) Der Brief trifft in eine Zeit, da paulinisches Christenthum sich neben dem petrinischen noch behauptete; und von diesem Standpunkte aus gesehn erschien als *σύζυγος* des Paulus kein Anderer, als Petrus selbst; und wenn der Zug des Zeitalters sich von Paulus zu Petrus neigte, so ist hier schon ein Anfang gemacht, den Clemens auch mit Petrus zusammenzubringen. Für unsern Zweck aber genügt das Ergebniss: die Abfassung des Briefes fällt nach dem wirklichen Clemens in späte Folgezeit, der es möglich war, ihn aus seinem wahren Zusammenhange heraus- und höher hinaufzuheben, oder wenigstens aus ihm das Bild eines zweiten Clemens von älterem Datum zu entwickeln. Der Brief eignet also unmöglich schon der kurzen Regierungsperiode des Nerva.

Wir sind da angelangt, wohin ich wollte, um dann meinen Weg weiter zu suchen. Der Gewinnst, dass das Schriftstück die Zeiten Domitians hinter sich hat, auf sie aus späteren Tagen, etwa schon Trajans, zurücksieht, ist es, der bezweckt worden. Tiefer, bis in die Zeiten Hadrians möchte ich, da eine Gnosis wie C. 2, 6—11. hier noch orthodox ist, nicht heruntergehn. Somit aber wird der Schreiber

---

*) Paulus S. 473., zweite Aufl. II, 69 ff.
**) Schwegler in Zellers Theol. Jahrb. V, 167.

des Briefes ein vielleicht jüngerer Zeitgenosse des Römers Tacitus und kann — im Tacitus gelesen haben, z. B. den Agricola. Oder nicht? Da er sich um die Philipper Sorge macht, sie hochstellt und auszeichnet (C. 4, 1. 10. 15.), so gehört er möglicher Weise selbst zu ihnen, welche einem Theile nach Italiker: warum sollten wir ihn nicht beider Sprachen mächtig denken? Das Latein war vielleicht seine ursprüngliche. Und wie der Consul Flavius Clemens zu Domitian in Beziehung stand, so trat in nahe solche zu diesem Kaiser der Consular Agricola. Ich habe festen Blickes beobachtet und halte, was ich sah, für kein Blendwerk.

Beim Mangel aller äussern Zeugnisse kann nur aus den beiden Schriftstücken selbst der Beweis dadurch erbracht werden, dass ein Nachwirken von der Lesung des einen im zweiten aufgezeigt wird, indem der Schreiber nur unter fremdem Einflusse so, wie er thut, und nicht anders seinen Ausdruck getroffen habe. Diess glaubhaft zu machen, wird erfordert, dass die beidseitigen Berührungen nahe, concrete seyen und überdiess so zahlreich, dass sie den Zufall ausschliessen. Wird aber auf Abhängigkeit erkannt, so fragen wir, auf wessen Seite sie sey, nicht weiter; denn der stolze Römer hatte und nahm von dieser Epistel eines Christianers gewiss keine Kenntniss. Ich komme zur Sache.

Wenn C. 1, 14 ff. der Briefsteller Brüdern, die aufrichtig wohlmeinend das Evangelium predigen, solche beiordnet, welche neidisch und eifersüchtig in unlauterer Absicht Christum verkündigen: so sind die Letzteren, wie allgemein anerkannt wird, judenchristliche Lehrer, Gegner des Paulus, die „auch sachlich Antipaulinisches gelehrt

haben müssen“ (Meyer). Und darüber hätte sich Paulus, der Mann, dessen Leben im Kampfe gegen den Judaismus des Christenthums aufgieng, mit den Worten (V. 18.) hinweggesetzt: was weiter? wird doch auf beiden Wegen Christus verkündigt, sey es im Ernste, oder dass er nur zum Vorwande dient. Woher nur hier diese Milde? fragt Baur. Man spricht von Stimmung der Resignation, von einem geringeren Grad antipaulinischer Lehre u. s. w.; und es nimmt Einer noch den Ausruf zu Hülfe: welche hochherzige Freiheit des Urtheils! Also, wenn nur der Gegenstand der Lehre fein der gleiche bleibt, so mag sie wahr oder falsch seyn: gleichgültig. Die falschen Brüder Gal. 2, 4. 2 Cor. 11, 26. sind jetzt Brüder schlechthin; denn das Alter hat den Paulus diesseits der Sechzig mild gemacht und die Gefangenchaft ihn mürbe.

Wenn Baur fragt: wie soll man sich den Gegensatz dieser beiden Classen denken? so antworte ich: wie den der Freigelassenen Domitians Agric. C. 41. Diese redeten ebenfalls *optimus quisque amore et fide, pessimi malignitate et livore.* Was Phil. 2, 16. nicht erhellt, wiefern die Einen mit ihrer Predigt den Banden Pauls Drangsal hinzufügen wollten, ist bei Tacitus klar, und undeutlich hier nur desshalb, weil von dort abgeschattet. Den judenchristlichen Lehrern war Grund ihres Predigens ihre Ueberzeugung, Zweck war, dieselbe weiter auszubreiten, nicht aber, dem Paulus persönlich zu schaden. Wie kommt nun unser Verfasser zu seiner Aussage? Die Reden der Guten und der Schlechten haben beiderseits parallelen Inhalt: das Lob Agricola's und die Herrlichkeit Christi; und wenn der Erfolg der Predigten derselbe ist, dass nemlich Christus kund

wird: so geräth Agricola in Gefahr durch seine Tugenden zumal, die man rühmt, und durch die Laster Derjenigen, die ihn rühmen (Tacit. a. a. O.). Ebenso war Paulus *sua virtute* gefährdet; und nun wird für ihn auch die weitere Gefährdung des Agricola geltend gemacht. Ja die Freigelassenen erscheinen noch ausdrücklich Phil. 4, 22.; denn die Heiligen aus des Kaisers Hause sind keine Andern.*)

Diese Parallele habe ich desshalb den andern vorangeordnet, weil sie zuerst meine Aufmerksamkeit erregte; das eigentliche *punctum saliens* liegt aber in der schon oben besprochenen Stelle Phil. 4, 2. 3. Eine dergleichen Ermahnung an zwei Frauen findet sich in der ganzen Bibel nicht; und dass Paulus im Sendschreiben an die ganze Gemeinde plötzlich einen Einzelnen anredet, ist ohne Beispiel. Wenn er den Philemon V. 20. als Bruder anspricht; wenn Johannes den Gajus einmal und wiederum als den Geliebten, oder, ähnlich wie hier: *καὶ νῦν ἐρωτῶ σε, Κυρία*, eine Dame, an welche der Brief gerichtet ist: so liegt die Sache anders, und diess noch mehr Jac. 2, 20. Matth. 23, 26., wo nicht eine bestimmte Person, sondern der abstrakte Mensch, Pharisäer apostrophirt wird. Dagegen vergleiche man nun Agr. C. 46: *Id filiae quoque uxorique praeceperim*, und C. 45. die Anrede an den Todten: *optime parentum* und: *tu vero felix, Agricola etc.* Auch Tochter und Gattin Agricola's bekommen eine Ermahnung, gleichfalls in dritter Person, wie Euodia und Syntyche; und wie Jene durch das Band der Natur, sind diese durch den Wortbegriff verbunden.

---

*) Vgl. z. B. Tacit. Ann. 4, 7: *intra paucos libertos domus (Caesaris)*.

Werden Letzere zur Eintracht ermahnt, so könnte zugleich an Juven. 6, 231: *desperanda tibi salva concordia socru,* gedacht seyn. Jedoch ist hier die Eintracht zwischen Mann und Frau in Frage, nicht etwa zwischen der Schwiegermutter und ihrer Tochter; und unser Briefschreiber hatte sachlichen Grund zu seiner Mahnung. Gleichwie aber beiderorts die zwei Franen einander nahe stehen, so die Einen auch dem *optimus parentum,* während den Andern der *γνήσιος σύζυγος* an die Hand gehn soll; und dort wie hier stehn die Zwei mit dem Schreiber, Tacitus oder Paulus, in enger Verbindung. Sogar, wenn die betreffenden Personen Phil. 4, 2. 3. im Raume nah zusammenrücken, ist auch bei Tacitus der „beste Vater" nur durch wenige Zeilen von Tochter und Gattin getrennt.

Nachdem solche Thatsachen vorlagen, wurde begreiflich auch ihre Umgebung von mir schärfer ins Auge gefasst; und es haftete sofort auf den Ausdrücken *figura animi* und *forma mentis,* C. 46., deren ich anderswoher mich nicht erinnerte, ausser dass in nächster Nähe Dial. de orat. C. 1. *forma animi et ingenii* vorkommt. Ebenso einzig steht Phil. 2, 6. die Formel *ὅς ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων,* dürfte aber aus der taciteischen Licht erhalten. Da der Verfasser jedenfalls Gott oder ein göttliches Wesen körperlos, als ein geistiges dachte, so ist die *μορφὴ θεοῦ* nothwendig eine *forma mentis:* die Umrisse der Gestalt sind die Merkmale des Begriffs. Und wenn Tacitus dort von Agricola sprechend sagt: *forma mentis aeterna,* so lag es einem christlichen Leser nahe, an Gott, die *mens aeterna* zu denken und sie in Beziehung zu setzen mit Einem, der selbst auch als Mensch gelebt hatte. Dass in *μορφὴν δούλου λαβὼν* Phil. 2, 7. das *turbae servientium immixtus est* aus der Schilderung

C. 40., wie Agricola sich klein macht, nachklinge, will ich nicht behaupten. Dagegen sind die Parallelen, welche uns eben jenes letzte Cap. des Tacitus liefert, noch nicht erschöpft. Die Worte, mit welchen dasselbe beginnt: *Si quis piorum manibus locus, si, ut sapientibus placet, non cum corpore exstinguuntur magnae animae etc.*, der Gedanke einer Unsterblichkeit musste einen Christen vorab ansprechen; aber nun vergleiche man, wenn im Briefe Cap. 2. mit ähnlichem Nachdrucke beginnt: *Εἴ τις οὖν παράκλησις ἐν Χριστῷ, εἴ τι παραμύθιον ἀγάπης, εἴ τις κοινωνία πνεύματος κτε.* Erscheint da nicht beim Römer natürliche Stimmung in echtem Ausdrucke? dagegen Phil. 2. sehe ich gemachte Erregtheit, eine Betonung, bei welcher der Sprecher nicht soviel fühlt, als in die Worte gelegt ist; äussere Vermehrung, viermaliges Wenn muss den Mangel decken. Der Leser bleibt kalt. Hat der Schreiber die Redensarten nicht aus seiner Gemüthstiefe geholt, dann wohl anderswoher; und wir irren schwerlich, wenn wir annehmen, dass eine mehr oder weniger bewusste Erinnerung an Tacitus ihn so zu formuliren veranlasst hat. Und nicht anders urtheilen möchte ich auch über *χαίρω ἀλλὰ καὶ χαρήσομαι* C. 1, 18. In *manet mansurumque est* (Agr. C. 46. am Schluss) ist die Versippung von Gegenwart und Zukunft jedenfalls näher gelegt und scheint mehr Grund zu haben. Ungefähr so sprachen im damaligen Rom auch Andere (Plin. *Paneg.* C. 93. 52.)

Parallelen von der Beschaffenheit der beiden letztern erhalten Werth nur, indem sie sich an trifftigere anlehnend diese selbst noch verstärken und durch Mehrzahl ihrer, so dass sie nicht Nullen, sondern Brüche sich ergänzend je eine ganze Eins darstellen, welche zum Beweise mithilft.

Aehnlich wie in dem Falle, wenn vom Zusammentreffen in Gedanken und Ausdruck auf Identität der Verfasser geschlossen wird, verhält es sich bei Abhängigkeit des einen vom andern. Die Spuren der Lektüre, bald tiefer bald oberflächlicher eingedrückt, bestehn entweder nur in Gleichheit der sprachlichen Wendung, oder der selbe Gedanke kehrt wieder, vielleicht in ähnlichen Worten, vielleicht nicht. Die Thränen des Apostels Phil. 3, 18., verwunderlich in dem freudigen Briefe und nicht so wohl begründet wie 2 Tim. 1, 4., wo *τῶν* zu streichen, und 2 Cor. 2, 4., möchte ich nicht gerade aus Agr. C. 45 Schluss: *paucioribus tamen lacrimis compositus es*, herleiten; und *συμμιμηταί με γίνεσθε* im Verse vorher fusst vermuthlich auf 1 Cor. 4, 16. Jedoch *aemulatione te decoremus* Agr. C. 46. regte vielleicht den Gedanken an. Dagegen auch blieb etwa nur die Form z. B. der Entgegensetzung oder Häufung im Geiste des Lesers zurück. „Das Selbe euch zu schreiben," heisst es Phil. 3, 1., „ist mir nicht lästig, euch aber Sicherung." Der Verfasser schreibt aber nicht das Selbe, was er bereits geschrieben hat; und auf mündliche Aeusserung kann er sich nicht beziehen. Tacitus sagt Agr. C. 45: *nec Agricolae consilium deerat nec Domitiano exemplum;* und im Anfange von C. 43., wo die Worte: *finis vitae ejus nobis luctuosus, amicis tristis fuit*, ebenfalls den Schreiber und ihm nahe Stehende angehn, sind die Prädikate glücklicher gewählt, als dort die Schwierigkeiten *ὀκνηρὸν* und *ἀσφαλές*. Schliesslich hat *ἵνα μὴ λύπην ἐπὶ λυπὴν σχῶ* Phil. 2, 27. mich an die Wendung: *cum damna damnis continuarentur* Agr. C. 41. und an *auget moestitiam* C. 45. erinnert: die eine oder die andere Stelle, wenn nicht beide, könnte im Gedächtnisse jenes Paulus gehaftet haben.

2*

In die Biographie hat sich unser Verfasser von vorne hereingelesen; und aufmerksam gelesen hat er auch das Schlusscapitel, an dessen Schlusse Agricola in das Buch des Lebens eingeschrieben wird. Der schöne Nachruf, welchen Tacitus seinem Schwäher widmet, mochte auch auf diesen Leser besondere Anziehungskraft üben, nicht aber diess der britanische Krieg. Also läuft von C. 7. bis zum 40. für unsere gegenwärtige Untersuchung die Mühle leer; und die Berührungen mit dem Philipperbriefe drängen sich gegen das Ende hin enge zusammen. Doch findet sich auch in der Vorhalle des Agricola noch eine merkwürdige Berührung mit dem Briefe. Phil. 2, 2. werden die Adressaten ermahnt, einträchtig zu seyn, die selbe Liebe zu hegen; und V. 3. sollen sie einander höher achten, als sich selbst. Diess hier neben Röm. 12, 10. einzig im N.-Test.; aber Agr. C. 6. heisst es: *vixerunt mira concordia, per mutuam caritatem et invicem se anteponendo.* Die drei Kategorien sind beiderorts die selben und ihre Reihenfolge nicht minder die nemliche.

Ich überlasse es nunmehr meinen Lesern, die einzelnen Parallelen unter Eine Anschauung zu bringen und hiernach zu entscheiden. Auf Zufall beruhn mag so ein einzelnes Uebereintreffen wie der Stelle Phil. 3, 12 ff. mit Sen. Epp. 45, 4. und Plin. Epp. II, 5, 9 *(non tanquam adsecutum me esse credam, sed tanquam adsequi laboraverim)*, also auch in solchen für die Oeffentlichkeit bestimmten Briefen; aber man stelle die Probe an. Wenn irgendwo in gesammter Litteratur gleich viele Berührungen zweier Schriftsteller auf so geringem Raume sich zusammenfinden — rein zufällig: so werde ich nicht zögern mit dem Bekenntniss, mich geirrt zu haben. Uebrigens, auch wenn die von mir aufgezeigten

Berührungen zwischen Tacitus und dem Philipperbriefe nichts beweisen, vorhanden sind sie; und ebenso ist es Thatsache: die Theologen lesen die Klassiker nicht so, wie sie sollten; und die Philologen kümmern sich gemeinhin zu wenig um das Neue Testament.

Um bei denkenden Lesern eine Ueberzeugung hervorzurufen, trägt es wohl etwas aus, wenn dargethan wird, dass diese Entdeckung von fremder Spur nicht allein steht; dass vielmehr auch in andern Schriften des N.-Test., noch weiter in „paulinischen“ Briefen Einfluss der Lektüre sich nachweisen lässt. Umgang nehmend von dem Falle, welcher nicht ferne abliegt, dass nemlich ein Sendschreiben durch ein anderes veranlasst auf selbiges antwortet, wie der Hebräerbrief demjenigen des Jakobus, wie der erste des Petrus gewissermassen jenem an die Hebräer, hole ich diessmal weit aus. Es steht noch das Citat Kol. 3, 1. 2. zu rechtfertigen; wir spinnen von da aus unsern Faden fort, haben ihn vorerst aber anzuknüpfen.

Vor nunmehr dreissig Jahren habe ich zur neutestamentlichen Kritik Stellung eingenommen durch die Schrift: Ueber Johannes Marcus u. s. w., in welcher behauptet wird, woran ich noch festhalte, eben dieser Johannes habe die Apokalypse verfasst, und das zweite Evangelium sey selbständig und Quelle der andern: Beides Gegensatz zur „Tübinger Schule“. Im Fernern lehre ich seit zwei Jahrzehnten mündlich, dass man die paulinischen Briefe nicht bloss auf Echtheit und Unechtheit ansehn, sondern auch allenthalben ihrer Unversehrtheit nachfragen solle. Die Augen offen haltend für Widerspruch der Thatsachen, erkannte ich oft in dem selben Schriftstücke, welches Baur als unecht verwarf,

neben Unpaulinischem auch wieder Gedanken und Sprache des Paulus; und Exegese belehrte mich, dass darin der Fortschritt durchkreuzt und Zusammenhang gesprengt werde. Da ich auch in diesem Punkte mich von Baur und seinen Schülern trenne, so stehe ich nicht an zu erklären, dass wie in Betreff des vierten Evangeliums so auch anlangend die Kritik der paulinischen Briefe die wissenschaftliche Bewegung meines Erachtens nur in der Tübinger Theologie ihren Verlauf hatte. Die von ihren Gegnern gehandhabte „Kritik“, welche es sich zur Aufgabe machte, die Ueberlieferung zu vertheidigen, war gar zu oft Grimasse, nichts weiter. Wenn ich nun aber bezüglich des Evangeliums Johannes glaube, der Kritiker habe nicht hinter die Tübinger zurück-, sondern über sie hinauszugehn, so hat sich auch andererseits z. B. über den Brief an die Kolosser meine Ansicht dahin festgestellt, dass ein paulinischer dem Verfasser des Schreibens an die Epheser vorlag, welcher diesen echten Text z. B. Kol. 2, 4. 4, 3. 1. missverstand, und dass derselbe jetzt mit Einschüben uns vorliegt, indem der Schreiber des Briefes an die Gemeinde von Ephesus nach Abfassung seines Werkes jenen überarbeitete. Er hält Eph. 3, 15. die Handschrift Kol. 2, 14 für das Gesetz, ohne zu erwägen, dass dieselbe, wofern sie uns entgegen seyn soll, von uns, wenn nicht auch geschrieben, wenigstens unterschrieben seyn muss: dass sie das Verzeichniss unserer Sünden ist; und er wusste wohl nicht, dass den Rabbinen *δεῖγμα* Beleg, Beweisstück דוגמה lautet.*) Die Thüre des Wortes Kol. 4, 3. versteht er von dem Munde Eph. 6, 19.; und die gutpaulinische

*) S. z. B. Ibn Esra zu Sprüche 25, 18., Raschi zu Dan. 5, 5. 6, 15.

ἰσότης Kol. 4, 1. giebt er Eph. 6, 9. unverständlich wieder durch τὰ αὐτά. Der Gleiche, sagte ich, hat den Kolosserbrief überarbeitet. Wem wird es nicht einleuchten, dass Kol. 4, 3. 4. ursprünglich geschrieben stand: — λαλῆσαι τὸ μυστήριον τȣ̃ Χριστȣ̃, ὡς δεῖ με λαλῆσαι? dass dieses λαλῆσαι auf jenes zurückklappen will; dass das erste λαλῆσαι durch ἵνα φανερώσω αὐτό unnöthig und matt wiederholt wird; und dass dann ὡς δεῖ με φανερῶσαι gesetzt seyn sollte. Also aber kommt es wesentlich darauf an, will man den ursprünglichen Brief wiederherstellen, die Glossen herauszuziehn.

Als einen Bestandtheil der Ueberarbeitung betrachte ich eben die Worte Kol. 3, 1. 2.: „Wenn ihr nun mit Christo auferweckt seyd, so trachtet nach Dem, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt; sinnet auf Das, was droben, nicht was auf der Erde ist.“ Εἰ ἒν συνηγέρϑητε, — woraus wird diese Auferweckung gefolgert? worauf bezieht sich dieses ἒν? Man müsste über eilf Verse zurückgreifen, in welchen von ganz anderen Dingen, z. B. C. 2, 20. vom Sterben, die Rede ist; und mit diesem (ἀπεϑάνετε γὰρ) wird V. 3 die Aufforderung begründet, welche Vers 1. aus der Auferweckung hergeleitet hat. Warum schreibt der Verf. V. 3. nicht συνηγέρϑητε γὰρ? — „Denn gestorben seyd ihr u. s. w.“; allein daraus folgt keine Auferweckung, sondern aus dieser ist auf ein vorher gestorben seyn zu schliessen. Aber nicht nur der bedingende, sondern auch der Folgesatz wird billig beanstandet, weil das Verlangen: trachtet nicht nach Irdischem, sondern nach Dem, was im Himmel, mit: denn ihr seyd gestorben u. s. w., nicht gehörig motivirt wird. Ἀπεϑάνετε γὰρ geht auf εἰ ἀπεϑάνετε κτλ. C. 2,

20. zurück: wenn ihr mit Christus abgestorben seyd den Anfangsgründen der Welt etc. Nach des Apostels Meinung ist diess wirklich der Fall; desshalb kehrt in C. 3, 3. der Bedingungssatz als solcher des Grundes zurück: (Es ist davon zu reden, denn ihr seyd wirklich gestorben); und übrigens erhellt, dass letzterer sich unmittelbar an die Kategorie, welche er begründet, anschliessen muss. Eben hiermit aber unvereinbar ist auch die Integrität des Textes VV. 22. 23., welchen die Ausleger heruminterpretiren, als befände er sich in der besten Ordnung.

Es kann nicht genug beklagt werden, dass Baurs und seiner Nachfolger constructive historische Kritik nicht eine Ergänzung und Berichtigung gefunden hat in einer kritischen Exegese alles Einzelnen. Leider hat der vermuthenden Kritik sich im N. Test. nicht, wie C. Lachmann der diplomatischen, ein Philologe angenommen; und das nachgewachsene Theologengeschlecht verschleudert selbst die Früchte der Arbeit Lachmanns. Er hat gewusst, was er mit seiner Lesart *τὸ μηδὲν ἀσαίνεσθαι* 1 Thess. 3, 3. wollte, welche uns das richtige *τε͂ μηδὲν ἀναίνεσθαι* auf die Zunge legt; dafür beehrt ihn Herr Lünemann mit einem Ausrufungszeichen. Nicht von Ferne kommt es den Exegeten mehr in den Sinn, dass irgendwo möglicher Weise die wahre Lesart aus allen Handschriften verschwunden, ein Text durch Glosseme entstellt seyn könnte; offenbaren Schreibfehlern wird ein halber oder schiefer Sinn angeheftet, als welcher genügend und der erforderliche sey; und Zusammenhang und Gedankenfolge quält man hinein, wo nichts davon vorhanden. Und mit welch ehrbarer Miene und welcher Sicherheit des Tones wird da hantiert! Aus der grossen Zahl Beispiele, die mir

zu Gebote stehn, hebe ich, um nicht allzu lange auf dem Wege nach dem Ziel zu verweilen, nur eines hervor. Im Briefe an die Philipper lesen wir jetzt C. 1, 22.: *Εἰ δὲ τὸ ζῆν ἐν σαρκὶ τȣ͂το μοι καρπὸς ἔργȣ, καὶ τί αἱρήσομαι ȣ̓ γνωρίζω.* Als der Abschreiber so weit erst gekommen war, hatte er von *ἓν δὲ* C. 3, 14. noch keine Ahnung; was indess beim Brüten über seinem Ei herauskommt, dass zeigt z. B. die Kundgebung, deren Meyer sich nicht enthielt: „wenn aber das Verbleiben im leiblichen Leben, diess gerade, fruchtet meinem Werke, so enthalte ich mich auch darüber, was ich wählen soll, einer Kundgebung." Doch der Brief an die Philipper liegt hinter uns; und ich habe noch die Thunlichkeit einer Anknüpfung der Stelle Kol. 3, 3. an C. 2, 20. nachzuweisen. Da würde uns nun eine erschöpfende Untersuchung allzu lange aufhalten; es reicht vielleicht hin, wenn hier einfach bekannt wird, wie nach meiner Meinung der Text ursprünglich lautete. Man wird mir zutrauen, dass ich ihn so und nicht anders zu gestalten meine Gründe habe; dass man diese billige, ohne sie zu kennen, wird vernünftiger Weise nicht beansprucht.

Hinter dem ohne Weiteres echten 16. V.: „so soll euch nun Niemand richten wegen Speise oder Trankes oder in Betreff von Festfeier oder Neumond oder Sabbat", schreibe ich das griechische: *ὅς ἐστι τὸν Χριστὸν καθελὼν, εἰκῆ φυσιȣ́μενος ὑπὸ τȣ͂ νοὸς τῆς σαρκὸς αὐτȣ͂,* indem auch die Worte, wie ich verbessere: *τὰ μετέωρα κενεμβατεύων*, in Wegfall kommen. Den 19. V. halte ich mit der gleichen Zuversicht für eingeschoben, wie mir an der Authentie der beiden folgenden VV. keinerlei Zweifel aufsteigt. Den 21. aber ergänze ich aus dem Anfange des 22. und dem Schlusse

des 23. V. also: *ἅ ἐστιν εἰς φθορὰν τῇ ἀποχρήσει πρὸς πλησμονὴν τῆς σαρκός*, so dass von V. 20. bis zum 23. nur Ein gegliedeter Satz reiche, auf welchen C. 3, 3. zurückschlägt. Diese Gestaltung des Textes zu verwerfen, bleibt, da die Gründe nicht mitgetheilt werden, einem Jeden freigestellt; dass aber der Text VV. 17. 18. und 22. 23. verdorben ist, hätten die Ausleger merken gedurft, und wird Derjenige merken, welcher einen Blick wirft auf die Mühsal ihres Gebahrens, auf ihr unsicheres Herumrathen, auf die Haltlosigkeit und den Widerstreit ihrer Behauptungen.

Da der echte Brief des Paulus aller Wahrscheinlichkeit nach in die Jahre der Gefangenschaft zu Rom fällt, so mag man schon desshalb die beanstandeten VV. C. 3, 1. 2. leichtlich den Zeiten nach Jerusalems Zerstörung eignen. Den Belang der Mahnung, nach Dem was droben ist zu trachten, wird richtig würdigen, wer voraussetzt, dass irdischer Hoffnung der Boden hinweggezogen war. Es mangelt aber jede Handhabe, um mehr als Einen Ueberarbeiter anzunehmen; und zugleich liegt am Tage, dass dieser Eine der Verfasser selbst ist des Briefes an die Epheser. Was er in diesem genugsam abgehandelt hatte, die Vorherbestimmung lässt er im Kolosserbriefe unbesprochen; die Einheit der Kirche, Hauptgegenstand im Briefe an die Epheser, ist dem Glossierer hier nebensächlich; und dagegen war auf die höhere Würde Christi, welche dort nicht gebührend hervortrat, ein Nachdruck zu legen. Des Weitern ergieng sich der Ueberarbeiter in seinem Gedankenkreise nach Belieben und befolgte seinen Sprachgebrauch, d. h. den des Epheserbriefes, so dass aus diesem die Thatsache der Ueberarbeitung sich noch ferner beweisen lässt. Das Zeitalter des überarbeite-

ten Kolosserbriefes ist mit demjenigen des Briefes an die Epheser das gleiche; die Abfassung zunächst des lezteren suchen wir nun zu fixiren.

Die Zuschrift ἐν Ἐφέσῳ C. 1, 1. hat der Codex B, wie wir wissen, erst von zweiter Hand am Rande, in ℵ hat sie der dritte Verbesserer eingetragen; und wenn Marcion den Brief „an die Laodicener" überschrieben hat, so konnte er diese seine Vermuthung nur dann wagen, wenn ihm kein vorfindliches ἐν Ἐφέσῳ den Weg abschnitt. Auch die Erwähnung Roms lässt sich Röm. 1, 7. in Gg (τοῖς ȣ̃σιν ἐν ἀγάπῃ ϑεȣ̃) vermissen; und die Wortstellung τοῖς ἁγίοις τοῖς ȣ̃σιν καὶ πιστοῖς gibt uns zumal gegenüber von Kol. 1, 2. einen Wink, dass es mit der Sache hier eine eigenthümliche Bewandtniss habe. Mit dem Briefe aus Laodicea Kol. 4, 16. ist ohne Zweifel derjenige ,,an die Epheser" gemeint; ἐν Ἐφέσῳ, wofern im Texte, wäre nicht abhanden gekommen; und gleichwohl war der Brief wirklich nach Ephesus gerichtet.

Wenn der Verf. C. 2, 20. von einem ϑεμέλιον der Apostel und Propheten spricht, so ist das natürlich nicht ein Grund, welchen sie haben oder welchen sie gelegt haben, sondern sie sind selbst dieser Grund; die zwölf ϑεμέλιοι des himmlischen Jerusalems Offenb. 21, 14. sind mit den Namen der zwölf Apostel bezeichnet. C. 3, 5. erwähnt der Brief „die heiligen Apostel und Propheten"; aber so formulirt auch Offenb. 18, 20. der älteste Zeuge, die Handschrift C. und mit ihm die Vulg.: οἱ ἅγιοι ἀπόστολοι καὶ προφῆται: was der Ueberlieferung οἱ ἅγιοι καὶ οἱ ἀπόστολοι κ. πρ. vorzuziehn, weil die Heiligen sich den Aposteln und Propheten nicht füglich beiordnen; weil auf das ungewöhnliche *die heiligen Apostel* ein

Abschreiber nicht leicht verfallen konnte; und weil die Copula, welche ein dynamisches Band durch ein äusseres ersetzt, die Vermuthung gegen sich hat. Also aber könnte beide Male der eine Schriftsteller vom andern geborgt haben; und, da die Offenbarung noch in das Jahr 68/69 trifft, der Brief mit dem überarbeiteten an die Kolosser gleichzeitig ist, so fiele die Abhängigkeit auf die Seite des Briefes. Und in der That scheint die ganze Wendung: *ὡς νῦν ἀπεκαλύφθη (τὸ μυστήριον) τοῖς ἁγίοις ἀποστόλοις αὐτοῦ καὶ προφήταις ἐν πνεύματι,* zugleich mit solche Prophetie, welche den Inhalt des Buches Apokalypse bildet, im Auge zu haben. Der Briefsteller rühmt die Liebe der Epheser zu allen Heiligen C. 1, 15. (vgl. 4, 15. 16. 5, 25. 28.); denselben wirft der Apokalyptiker vor (C. 2, 4.), die frühere Liebe aufgegeben zu haben. Wird dann endlich noch V. 17. den Ephesern gewünscht, es möge ihnen verliehen werden *πνεῦμα ἀποκαλύψεως*: ein Ausdruck, welcher hier einzig, so scheint die Annahme, dass der Verfasser die Apokalypse gelesen habe und auf sie sich beziehe, vollkommen berechtigt. Einem Pauliner, der den Petrinern das Mögliche zugesteht C. 2, 10., war die Apokalypse des Johannes Marcus, welcher selbst zwischen Paulus und Petrus mitteninne, ein naheliegendes, wichtiges Buch. Und zwar nimmt er auf die Briefe darin Bezug. Man beachte, dass das Schreiben an die Epheser in der Offenbarung die Reihe beginnt, und dasjenige an die Laodicener das letzte ist. Hieraus erklärt sich Kol. 4, 16. die Wendung *τὴν ἐκ Λαοδικείας*: der Brief sollte von Ephesus aus durch die Gemeinden weitergehn bis Laodicea, und nach dem Willen des Schreibers Kol. a. a. O. von dort weg auch einer Gemeinde, an die

er nicht gerichtet, die mit einem eigenen Sendschreiben bedacht ist, zum Lesen gegeben werden. *Τοῖς ὖσιν* sollte die jedesmalige Ortsbestimmung aufnehmen. In einer Abschrift wurde *ἐν Ἐφέσῳ* beigefügt, in einer zweiten der Platz leer gelassen: Beides wurde durch Copiren fortgepflanzt, und zwar, ohne dass in irgend einem Exemplar ein anderer Bestimmungsort namhaft gemacht wurde. Da der Verfasser jedoch nicht in eigenem Namen schreibt, so ist das auch kein eigentlicher Brief, den er nach Ephesus gesandt hätte; er kann ihn nicht als paulinisch eingereicht haben. Längst angemerkt ist ja der Mangel aller individuellen Beziehungen in dem Briefe, wie auch dass C. 1, 15. 3, 2. der angebliche Paulus sich so ausdrückt, als sey er mit den Adressaten nicht persönlich bekannt. Mit *ὑμεῖς πότε τὰ ἔθνη* C. 2, 11. redet er die Heidenchristen überhaupt an; und darum soll der Brief durch die sieben Gemeinden hindurchgehn, aber auch weiter zu andern Heidenchristen (Kol. 2, 1.). Die Meinung war nicht, dass sieben gleichlautende Abschriften, an jede Gemeinde ihre besondere, verschickt werden sollten. Daher blieb es bei dem einmaligen *ἐν Ἐφέσῳ*.

Verhält es sich mit der Bezugnahme auf die Offenbarung des Johannes richtig, — und sie ist wohl ebenso sicher, als dass Jak. 1, 12. auf Offenb. 2, 10. zurückschaut *) — so muss mit der Abfassung dieses Briefes und den Einschüben desjenigen an die Kolosser unter das Jahr Galba's herabgegangen werden; und die Wahrscheinlichkeit, dass Kol. 3, 1. 2. erst nach der Katastrophe Judäas geschrieben worden,

*) S. Zeller in Hilgenfelds Zeitschrift für wiss. Theol. JG VI. S. 93 ff.

erhöht sich. Untersuchung aber der Stelle Kol. 4, 17. dürfte das Genauere erbringen, dass diese Ueberarbeitung gleichermassen, wie diess beim Briefe an die Philipper sich gezeigt hat, nicht über die Periode Trajans hinaufreicht.

Das betreffende Wort: „und saget dem Archippus: sieh auf den Dienst, welchen Du im Herrn überkommen hast, dass Du ihn ausrichtest", hängt mit den VV. 15. 16. zusammen, und steht oder fällt mit denselben. Nun aber ist der Brief aus Laodicea (V. 16.) derjenige an die Epheser, Vers 16. also unecht; und die 3 VV. miteinander unterbrechen den Zusammenhang der Grüsse VV. 14. 18. aus dem selben Orte an die Selben. Archippus ist der Nemliche wie V. 2. im Briefe, welchen unser Schreiber in Händen hatte, an Philemon. Letztere Epistel ist im Allgemeinen gleichzeitig mit dem echten Kolosserbriefe vom gleichen Orte aus ungefähr in die selbe Gegend gegangen. Um etwas wohl früher; denn Kol. 4, 10. hat Marcus im Sinne nach Kleinasien zu gehn, von wo er 2 Tim. 4, 11. zurückkehren soll; Philem. V. 24 befindet er sich bei Paulus, ohne dass er noch zu reisen gedächte. Die persönlichen Verhältnisse haben in der Zwischenzeit, welche die Briefe von einander trennt, sich verschoben. Im Briefe an Philemon ist Epaphras ein Gefangener, und Aristarch in Freiheit; Kol. 4, 12. dagegen ist Jener frei, und Letzterer gefangen V. 10. Lucas (Philem. V. 24.), welcher vielleicht inzwischen den Epaphras geheilt hat (Phil. 2, 26. 27.), heisst Kol. 4, 14. der geliebte Arzt; und Demas folgt kahl ohne ehrende Bezeichnung zuletzt, um bis zu 2 Tim. 4, 10 hin vollends auszuscheiden. Worin die beiden Briefe zusammentreffen, dass die Umgebung des Paulus grossentheils aus den selben Personen besteht, das konnte

dem Bearbeiter des einen nicht entgehn. Er hielt sie mit Recht beide für so weit gleichzeitig, meinte dann aber auch, ihr Bestimmungsort sey der nemliche, und setzt daher auch Kol. 4, 9. aus Philem. V. 10 ff. den Onesimus ein. Allein den Philemon, die Appia und den Archippus scheint der Apostel persönlich zu kennen; und dann sind sie nicht in Kolossä (Kol. 2, 1.), sondern eher in Ephesus zu denken (vgl. 2 Tim. 4, 12. Eph. 6, 21. zu Kol. 4, 8.*). Aus Philem. V. 2. nimmt unser Schreiber den Archipp; aus τῇ κατ᾽ οἶκόν σȣ ἐκκλησίᾳ daselbst stammt hier V. 15. auch τὴν κατ᾽ οἶκον αὐτȣ̃**) ἐκκλησίαν. Jener 9. Vers aber gibt sich als Einschub deutlich zu erkennen. Er weist nichts Originelles auf, sondern entlehnt seinen Stoff aus V. 7., V. 12. und wieder V. 7. Ferner erscheint πάντα τὰ ὧδε gegenüber von V. 8. als in solcher Allgemeinheit unzutreffend und unbestimmt. Wenn schliesslich dem Tychicus das γνωρίσειν noch einmal zugeschoben wird, so ist das keine Ordnung.

Eben jener Brief, welcher auch an Archippus, den Mitstreiter des Apostels, zugleich gerichtet ist, darf für ein Muster gelten von Zartgefühl und Feinheit des Tons. Warum nun,

*) Der Brief an die Epheser will als später gelten. Wer denjenigen an Philemon überbrachte, ist nicht gesagt; das Schreiben gleichfalls des Paulus und des Timotheus an die Kolosser wurde dem Tychicus mitgegeben. Wenn dagegen Paulus dem Timotheus anzeigt, dass er den Tychicus nach Ephesus gesandt habe, so fällt diese Sendung später; und da als Ueberbringer eines Briefes an die Epheser er passend gedacht wurde, so bleibt in unserem Epheserbriefe C. 1, 1. Timotheus weg, da er sich jetzt nicht in der Nähe des Apostels befindet.

**) So schreibe man mit den Abendländern und Νυμφᾶν, nicht Νύμφαν und mit B αὐτῆς oder αὐτῶν mit א A. C. Braut Christi ist die Kirche (Offenb. 21, 9. 22, 17.); aber auch jeder Einzelne kann solche νύμφη werden (Clem. Hom. 3, 27.), und darauf fusst die Namengebung Νυμφᾶς.

wenn Paulus ihm etwas und zwar gerade Das zu bemerken hat, schreibt er es ihm nicht selber? Schwerlich trifft zwischen die beiden Briefe eine Aenderung des Archippus zum Schlimmeren, dass er nachlässig wurde in der Dienstführung; und setzen wir diesen Fall, so war auch nicht sofort Paulus davon unterrichtet. Der „Mitstreiter" des Paulus ist kein gewöhnlicher Laie, er verwaltet ja V. 17. ein Kirchenamt, und nun sollen Gemeindemitglieder (C. 1, 1.) ihn vermahnen? Es hätte doch einer besondern Veranlassung für den Apostel bedurft zu einer so kränkenden Aeusserung. Seine Worte besagen entweder nichts, oder sie sind eine unwürdige Insinuation. Entweder hat Archippus seine Dienstpflicht erfüllt, und dann ist es ungehörig ihn zu mahnen, ja mahnen zu lassen; oder nicht, und dann gebe Paulus bestimmte Thatsachen an.

Hat nun aber diese Mahnung Archippus nicht dem Apostel, sondern dem Ueberarbeiter des Briefes zu verdanken, welcher ihn aus Philem. V. 2. kennt und zwar so kennt, dass eine auch noch so leise Rüge seines Thuns von Seite des Apostels nicht im Wurfe liegen kann: so fragt sich: wie kommt der Schreiber dazu, das Verhältniss des Paulus zu Archippus abzuändern, es wie ein kaltes oder unfreundliches erscheinen zu lassen? Lebte er zur Zeit Trajans, so löst sich das Räthsel. Unter diesem Kaiser existirte auch ein Archippus, dessen im zehnten Buch der Briefe, welches die Correspondenz über die Christen enthält, Epp. 66—68. 85. Plinius Erwähnung thut. Flavius Archippus, ein Philosoph aus Prusa am Olymp, begünstigt von Domitian, war vordem wegen Fälschung *in metallum* verurtheilt worden, und wurde desshalb jetzt als Richter beanstandet; auch war

eine neue Anklage wider ihn erhoben von einem Weibe Er stand in hohem Ansehn bei Denjenigen, die nicht wussten, was über ihn der Proconsul Paulus ausgesprochen (Ep. 68.); dieser eben hatte ihn, wie es scheint (Ep. 66.), zur Arbeit im Bergwerke verurtheilt. Aber also ein Flavius Archippus, der gegenüber von Flavius Clemens als Günstling Domitians und schon als Philosoph schief zum Christenthum steht, ein Kleinasiate, ein bekannter Mann. Und auch ein Paulus, der in Beziehung zu ihm tritt, und in unliebsame. Vorausgesetzt nun die Unechtheit des Verses Kol. 4, 17, welche ich erhärtet zu haben glaube, muss als wahrscheinlich betrachtet werden, dass der Ueberarbeiter den Flav. Archippus und den Proconsul Paulus im Sinne trug, als er das Verhältniss des Apostels Paulus und seines Mitstreiters Archippus sich zurechtlegte. Auf Erklärung überhaupt verzichtet, wer die vorgeschlagene ablehnt.

Gleichwie den Philipperbrief haben wir also auch den an die Epheser und die Ueberarbeitung des Kolosserbriefes in die Regierungszeit Trajans herunterzurücken. Wenn aber der eine Verfasser den Agricola des Tacitus gelesen hat, und der zweite die Offenbarung des Johannes, so Letzterer doch nicht nothwendig des Plinius Briefe. Sein Wissen um Flav. Archippus kann er aus anderer Quelle, vielleicht mündlicher geschöpft, das Gerücht kann ihm die Kunde zugetragen haben; vielleicht sah er, was mit diesem Archipp vorgieng, aus der Nähe. Für die Lesung des taciteischen Agricola von Seiten eines neutestamentlichen Schriftstellers haben wir somit keine Analogie gewonnen; und auch, dass der Verfasser des Epheserbriefes sich von der Apokalypse beeinflusst zeigt, ist keine vollgültige. Dagegen mag zum

Schlusse hier eine solche Platz greifen, welche zwischen jenen die Mitte hält, indem der christliche Schreiber nicht den Christen oder den Heiden, sondern das Buch eines Juden gelesen hat. Josephus, bei seinen Volksgenossen mit Grunde missliebig, wurde stets mehr von den Christen beachtet und Abschrift von seinen Büchern genommen; seine Archäologie, welche im 13. Jahre Domitians abgeschlossen wurde, oder wenigstens theilweise ihr XVI. Buch hatte, wie mir scheint, der Verfasser des Briefes an die Hebräer in Händen.

Mein Blick fällt zunächst auf C. 6, 2. Ein kaiserlicher Beschluss zu Gunsten der Juden, der ihren Gottesdienst, ihre heiligen Bücher schützt, mochte leicht schon die Augen eines alten christlichen Lehrers auf sich ziehen. Der Verfasser des Hebräerbriefes kam seit C. 5, 6. 10. auf Melchisedek zu sprechen; da erinnerte ihn der „Priester des höchsten Gottes" C. 7, 1. füglich an den „Erzpriester des höchsten Gottes" Hyrkan bei Jos. a. a. O. Wie merkwürdig, dass die Formel *μετὰ ὁρκωμοσίας* Hebr. 7, 21. dort oder vielmehr von dort wiederkehrt. Da darf es ferner auffallen, wenn bei Josephus von *ἐγγύη Bürgschaft* die Rede wird, dass Hebr. 7, 22. Jesus *ἔγγυος Bürge* des Bundes heisst, wie sonst nirgends. Es wird dort bei Josephus der Stadt Ancyra, *Ἄγκυρα,* gedacht: hier C. 6, 19. im selben Satze mit dem Erzpriester Melchisedek kommt das Appellativ *ἄγκυρα Anker* vor, wie in der ganzen Bibel nicht wieder. Auch *διάταγμα* (Jos. a. a. O. und XIV, 10, 3. 8. 12, 5. XIX, 5, 2. 3. 6, 3, 1.) findet sich im N. Test. nur Hebr. 11, 23. Der Verfasser hat ohne Zweifel noch weiter im Josephus, vielleicht diese letzten Bücher der Archäologie alle gelesen.

Des μεσίτης C. 9, 15. 8, 6. 12, 24., zwar noch ein paar Male im N. Test., konnte er von Arch. XVI, 2, 2. her sich erinnern, woselbst Ephesus in Rede steht; und noch im letzten Cap. die Wörter εὐποιΐα und ἀλυσιτελές gewahren wir auch Arch. XIX, 9, 1. XVI, 7, 6., aber nochmals im N. Test. nicht. Man hat indess zu unterscheiden. Ob ein Uebereinstimmen des Ausdruckes hier mit dort aus besonderer Erinnerung fliesst, oder ob es davon herkommt, dass ein Schriftsteller überhaupt seine Sprache an Lektüre eines andern gebildet hat, ist für unsere Frage gleichgültig: dasselbe beweist in beiden Fällen. Möglicher Weise aber entspringen solche sprachliche Berührungen der allgemeiuen Redeweise damaliger Zeit, des Jahrhunderts oder Jahrzehntes; und so lassen sich vielleicht auch jene zwei Wortformen nur für ungefähre Gleichzeitigkeit des Hebräerbriefes mit der Archäologie geltend machen. Die Formel ebendort (V. 17.) ὡς λόγον ἀποδώσοντας neben λόγον ἀποδώσοντας Arch. XIX, 6, 3. und ἀπόδος τὸν λόγον Luc. 16, 2.; die υἱοὶ τοῦ φωτὸς Luc. 16, 8. neben den τέκνα φωτὸς Eph. 5, 8.; εἰς τὸ παντελές Hebr. 7, 25. Luc. 13, 11. bei πρὸς τὸ παντελές Arch. V, 4, 1: alle dergleichen Erscheinungen weisen lediglich darauf hin, dass die bezüglichen Schriften der selben Zeitsphäre eignen. Nicht anders und höher verwerthen möchte ich auch den Ausdruck μετριοπαθεῖν Hebr. 5, 2. und Arch. XII, 3, 2.; und eben hieher ziehe ich auch das häufige διηνεκής, von der Zeit gebraucht z. B. Arch. XVI, 1, 1. V, 3, 1. und bei den späteren Uebersetzern des A.-Test.; ἐς τὸ διηνεκὲς (Hebr. 7, 3. 10, 1. 14.) sagt auch Appian (Bürgerkriege 1, 4.), Trajans Zeitgenosse, und Symmachus Ps. 48, 15. Endlich sind manche gegen-

seitige Berührungen nur scheinbare und beruhen in der That auf Zufall. *Καιρὸς ἐνεστώς* in eben jenem Erlasse des August oder *καιρὸς ἐνεστηκώς* Hebr. 9, 9. war allgemein griechisch; *ἐξ ἀνάγκης* (Hebr. 7, 12. Arch. XVI, 2, 1. 6, 8.) formulirte man schon früher (2 Cor. 9, 7.), vorlängst; und auch auf ein Zusammentreffen wie *ἔμαθεν* — *τελειωθεὶς* (Hebr. 5, 8. 9.), *τελειωθέντας ἐν τοῖς μαθήμασιν* (Arch. XVI, I, 2.) möchte ich kein Gewicht legen. Durch Häufung schwacher, zweifelhafter Belege würde nur die Beweiskraft der gültigen verringert. Ohne Zweifel werden sich durch genaue Vergleichung des Briefes mit Josephus noch weitere Parallelen auftreiben lassen: die angeführten reichen hin, es mir wahrscheinlich zu machen, dass der Verfasser in Josephus gelesen hat; dass in seiner Rede hin und wieder Lektüre des Josephus nachwirkt; und dass im Sprachgebrauche späterer Zeit, des zweiten Jahrhunderts Beide sich einander beiordnen.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

DRUCK VON J. B. HIRSCHFELD IN LEIPZIG.

BS
3650
.9
.Hil

Hitzig
Kritik Paulinischer
Brie

16182

BS
3650
.9
.Hil

16182
Hitzig
Kritik Paulin
Briefe

